

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Krenzer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.)

„Es wäre immerhin möglich, daß der Branco — entgegen allen seinen Versprechungen — doch wieder in Berlin auftaucht.“

„Und wenn er's täte?“ fragte sie unbefümmert.

Ihr Bruder hob ruckhaft den Kopf.

„Dann könnte Euch seine Gegenwart verdammt peinlich werden, Kleines. Du kennst Gottseidank Existenzen seines Schlages nicht. Das sind die Hyänen der menschlichen Ge-

sellschaft und nur durch rücksichtslose Brutalität im Raum zu halten. Bildest Du Dir ein, Ihr zwei jungen Mädels...“ er sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer umher; er murmelte zornig: — „Ausgeschlossen! das kann ich unmöglich zulassen! Finde bis morgen früh einen Ausweg oder Du mußt vorläufig noch mit zurückkommen.“

Da ließ das Sportgirl trübselig den Kopf hängen, bis sie plötzlich mit Beheerung den Stamm auf den Toiletteisch warf und strahlend erklärte: — „Ich habe schon eine Idee, Edward — eine glänzende Idee: — Du sprichst morgen vormittag, ja wohl, morgen vormittag, mit dem netten alten Mister Blach, daß er Sella und mich solange auf sein Gut einladet, bis Du Deine Angelegenheiten erledigt hast und wir alle drei in Berlin zusammentreffen.“

Er sah sie überrascht an: — „Das wäre in der Tat... aber nein — ich kenne ihn noch kaum achtundvierzig Stunden; ich kann ihm unmöglich derartige Zumutungen stellen.“

Maud jedoch ließ keinen Einwand mehr gelten.

„Du kannst, Edward! ganz gewiß kannst Du ihn darum bitten, ohne daß er Dich gleich hinauswirft! Er ist ein so märchenhaft freundlicher kleiner Herr; und seine fröhliche runde Frau hat neulich nachmittag bei Kumpelmayer zu mir „Gatzchen“ gesagt...“ sie sprang auf und warf dem Bruder die nackten Arme um den Hals; sie erzählte überstürzt, hingerissen von ihrer eigenen Idee: — „Und denk doch nur, Edward —

das, wo sie da wohnen, nennen sie „Aftpreihen“ und — und „Insterburjer Niederung“! und die country-seat, ihr Gut, heißt „Kraiwisen“! wirklich und wahrhaftig Krai-wi-sen! Ach Edward, hast Du schon solche Namen gehört? Wie lieb das klingt und wie drollig! Laß uns doch hin, Edward — bitte, bittel! Du darfst glauben: — wenn der kleine bärbeißige Rußnader aufpaßt, dann wagt sich der Branco sicher nicht an uns!“

Da strich ihr der Bruder lachend über das Haar und verschob die Weiterführung der lebhaften Debatte auf den nächsten Morgen. In dieser Nacht aber konnte er lange keinen Schlaf



Die primitiven Wohnungen der indischen Soldaten bei Schatt-el-Arab am Tigris. Nachdem die Engländer Kut-el-Amara verloren und sich bis zum Roten Meere zurückgezogen haben, haben sie sich jetzt wieder Indier zur Hilfe geholt. Diese sind auf einfachen Schiffen und Rähnen notdürftig untergebracht, wie wir auf unserem Bilde sehen.

Nach engl. Darstellung.

finden; und nach dem Frühstück fuhr er nach Nizza hinüber.

Der Optimismus seiner kleinen Schwester ward glänzend gerechtfertigt. Denn nicht nur, daß die Blachs sofort freudig auf seinen Vorschlag eingingen — sie dankten ihm auch noch für seine Bereitwilligkeit, ihnen Maud auf ein paar Wochen zu überlassen.

„Zwei Mädchens im Hause — das wird ja ein Fest für uns alte Leute, was Tina? Wenn die jungen Damen nur gut „überwintern“ in unserer weltabgeschiedenen Einsamkeit! Straiwisen ist nicht Monte Carlo und ist nicht Berlin!“

„Maud ist schon einfach felig, Herr Dekonomierat. Und Fräulein Warnegg dürfte diese gütige Einladung wohl gleichfalls sehr erwünscht kommen. Ich meine im Hinblick auf die letzten Gehehnisse. Man soll, sofern es sich vermeiden läßt, der Mediävance nicht Tor und Tür öffnen. Und gerade die Berliner als so junge Weltstädter sind...“

Der alte Herr hieb mit der flachen Hand durch die Luft. Seine Stimme grollte wie aufziehende Wetterwolken.

„Eine ganz gräßliche Bande sind sie, die den lieben Nächsten um Ehr und Seligkeit klatschen! Kenn das zur Genüge! Der liebe Gott soll mich in Gnaden vor diesem fluddrigen Volk bewahren! Wie 'ne Hand voll Flöhe, sag ich Ihnen, Mister Ashton! Meine Kassuben und Kossäten sind mir lieber!“

Die Dekonomieratin erhob sich lächelnd, setzte den Hut auf und griff nach Schirm und Handtasche.

„Du schimpfst wohl noch ein bißchen weiter, lieber Adolf. Ich werde inzwischen gleich mit Fräulein Warnegg ins Reine zu kommen suchen. Mister Ashton, ich sehe Sie noch.“

Und Sella nahm ohne Besinnen an. Ihr mochte wohl vor faustischem Lächeln und süßsant „teilnahmevollen“ Fragen grauen.

Der Vorhang war gefallen, der letzte Akt der Tragödie zu Ende. Und jetzt sollte sie sich als Opfer der hechelnden Meute stellen? Ihr ekelte bei diesem Gedanken; ihr ekelte vor Berlin und all den Menschen, die sie dort kannte und die sich das Recht anmaßten, ihr freundschaftlich zuzulächeln oder verlangend den Blick zu ihr zu heben.

Sie brauchte Ruhe und Natürlichkeit und einen neuen Kreis und neue Ziele.

Kraiwisen — ein Wort, so weltfremd, so einsamkeitsverloren... klang es nicht wie die Erlösung, wie der Friede?

Maud Ashton saß in Sellas Siebelstübchen, von dessen Fenster aus der Blick weit über das flache, im Winterschlaf träumende Land reichte, der Freundin gegenüber.

Weiß beschneit war sie und präsentierte rosige Wangen und funkelnde Augen.

Wie allmorgendlich nach dem Kaffee hatte sie auch heute mit der Mamsell das ewig hungrige Volk der Hühner aus der großen Erbsenschüssel gefüttert. Es war immer die interessanteste Stunde des Tages; denn Fräulein Jürgensen, die ältliche Schaffnerin des Kraiwiener Herrenhauses, konnte man mit Zug und Recht als das lebende Depeschenbureau der Umgegend, zehn Meilen landauf und landab, bezeichnen. Innerhalb dieses „Aktionsradius“ gab es wohl kaum ein Gut, einen Flecken, eine Bauernwirtschaft, wo sie nicht irgendwie verfreundet, verschwägert oder verbettelt war. Nicht die kleinste Lebensregung entging ihren scharfen Augen und ihrer noch schärferen Kritik; und wenn man von Fräulein Aurelie Jürgensen sprach, dann dachte man unwillkürlich immer gleich an den astralen Saft voller sensationeller Neuigkeiten, den sie ständig mit sich herumtrug.

Und was sie gar heute beim Hühnerfüttern ausgepakt hatte... na überhaupt!

„Also: — Hans Krottendorf, der sich an der Riviera doch erst zeremoniell verabschiedet hatte, weil er noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte — Hans Krottendorf war hier! gestern vormittag in Dravehn eingetroffen!“

„Darling, was sprichst Du zu diesem event?“

Sella war etwas blaß, aber ihre Stimme klang ruhig.

„Dann dürfte er voraussichtlich noch heute oder morgen herüberkommen.“

Doch das Wichtigste kam ja erst!

„Ach — nämlich der Oberleutnant Freiherr von Stord, der sich an der Riviera nicht minder zeremoniell verabschiedet hatte, weil er gleichfalls noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte... also der war als Gast seines Freundes mit nach Dravehn gekommen! wollte wohl den Rest seines Erholungsurlaubes hier verleben!“

Und der Dekonomierat hatte heute früh durch seinen Inspektor von der kammheimlichen Ankunft der beiden Herren gehört und sofort einen reitenden Boten hinübergeschickt mit dringender schriftlicher Einladung zur übermorgigen Treibjagd auf der Kraiwiener Feldmark.

„Und kein Wort hat uns der alte Herr gesagt, Sella. Glaube mir, er will uns überraschen.“

„Ach, Darling — jetzt sind wir wieder alle zusammen... all the people is on board!... jetzt müßte nur Edward noch hier sein!“

Die junge Erbin strich ihr begütigend das blonde Haar aus der Stirn.

„Er wird wohl an wichtigere Dinge denken müssen, Maud. Jetzt, wo sein „Sunbeam“ den „Grand Prix de la Méditerranée“ gewonnen hat und wo auch in Epsom die Aussichten so gut für ihn stehen...“

Das Sportgirl schlug jugendschaft die Beine übereinander und krauste gedankenvoll die hochweisse Stirn.

„Sprich über dieses, Darling...“ meinte sie ziemlich Übergangslos... „Wenn ich eines Tages heiraten werde, wird my brother dann trauern und sich einsam fühlen?“

Sella mußte lachen.

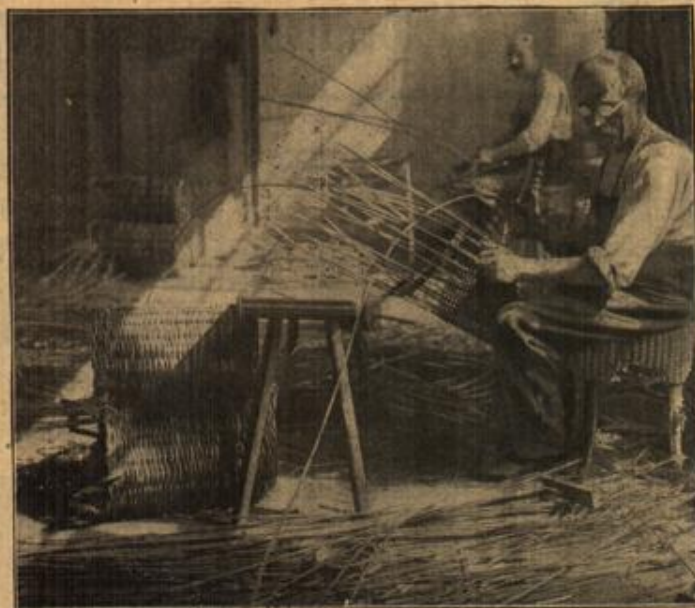
„Bestimmt nicht; darüber darfst Du beruhigt sein. Aber seit wann beschäftigst Du Dich so energisch mit Heiratsideen?“

Die Kleine hielt tapfer aus.

„Ein jedes Mädchen sollte es tun! Glaube mir — ein jedes Mädchen! Die schöne Jugend verrinnt so schnell; und dann wacht man eines Morgens auf und ist alt und hat ein Mopsvieh! Ach Sella — ich würde mir grauen vor dieses Mopsvieh!“

Da muß man denn zusehen, daß man auch noch einen abkriegt.“

Die junge Erbin erinnerte diskret: „Dann vergiß um



Aus einer Granatenkörbefabrik.

Wir zeigen hier eine interessante Aufnahme von der Herstellung der Granatenkörbe, in denen die Munition verpackt und transportiert wird, und zwar das Flechten der Körbe.

Gotteswillen nicht, Dich über die Verhältnisse seines Oberarm-Diceps zu informieren. Denn Du weißt doch: — viel Diceps — viel Charakter... wenig Diceps — wenig Charakter!“

Der Andern schoß ein liches Karmin in die Wangen, daß sie sich bis zu den Schläfen röteten. Im nächsten Moment sprang sie hoch, lief zu der Freundin hinüber und schlang ihr die Arme um den Hals.

„Er ist ja wieder hier, Darling! Er ist ja gestern früh gekommen!“

Da fühlte Sella einen scharfen stechenden Schmerz in der Brust. Sekundenlang rang sie nach Fassung; dann fragte sie tonlos mit blaffen Lippen: „Krottendorf?“

Maud Ashton schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Aber nein — der Baron Stord!“... widerstrebend hob sie das überpurpurte Gesicht; ein zaghaftes Lächeln glomm in den großen blauen Augen auf... „Bist Du mir schimpfen, Darling? Bitte bitte, nein, ich kann doch nir dafür. Es ist über mir gekommen wie ein Platzregen, wenn keine Bäume in der Nähe sind. Wir haben uns immerzu ansehen müssen; weißt Du noch den Abend, ehe Edward fuhr?! Ich liebe ihn — so! und er liebt mir auch!“

Die Freundin machte große Augen.

„Soweit seid Ihr schon? Hat er Dir denn bereits eine Erklärung gemacht?“

„Noh — eine Erklärung!“ . . . wiederholte die Kleine in ehrfürchtigen Schauern . . . „Wir sind doch noch keine winzige Sekunde allein geblieben! Aber eine Erklärung brauche ich gar nicht — ich weiß doch so.“

Sella dachte lange nach. Die Zusammenhänge dieser plötzlich erwachten Leidenschaft waren ihr nicht ganz verständlich. Doch deren bedurfte es kaum; man brauchte nur in das strahlende Gesicht und die blanken blauen Kinderaugen zu sehen.

Sie freute sich dieser jungen Reigung von ganzem Herzen.

Der Oberleutnant von Stord war materiell unabhängig, ein befähigter Offizier und ein Charakter, vor dem man allen irdischen Respekt haben konnte. — Maud Ashton wiederum bot nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine Keuschheit der Gesinnung und eine Reinheit des Empfindens — Eigenschaften, die ein Mann seines Schlages sicher zu schätzen wußte und die ihn sehr glücklich machen würden.

Es war ein edelgezogenes Gespann; und es würde seinen Schicksalswagen sicher zum Ziel bringen.

Ja — Sella Warnegg freute sich ehrlichen neidlosen Herzens. Und doch schwankte ihre Stimme leise, als sie erwiderte: „Ich kenne ihn seit Jahren von Berlin her, Maud. Wenn er um Dich wirbt, darfst Du Dich ihm getrost anvertrauen. Er ist ein ganzer Mann; und daß nur auf, Ihr werdet unheimlich glücklich miteinander werden!“ —

Nachher, als die Freundin sie allein gelassen, stand sie noch lange am Fenster und starrte hinaus.

Das Flachland lag wie in lähmendem Starrkrampf unter dem weißen Bahrtuche. Hinter dem Walde brummelte ein abziehendes Februargewitter. Die Tannen trugen Schneehäuben; und die Schlehdornsträucher hatten Hochzeitskleider angezogen. Lautlos taumelnder Flockenfall rieselte müd aus fahlgrauen Wolkentwänden.

Sella Warnegg dachte an Hans von Krottendorf, der wieder in die alte Heimat zurückgekehrt war und eine Meilenbreite Weges von ihr lebte und atmete und in dieser Sekunde vielleicht wie sie auf die schneeüberpuderte Feldmark hinaus sah.

Ihre Sehnsucht war um ihn wie eine lodernde Flamme; und sie fühlte wieder den leisen stechenden Schmerz von vorn; und sie wußte, daß sie ihn liebte — daß sie ihn je und je geliebt hatte; und sie war nur Jahre um Jahre in die Nacht gewandert und einem Zerlicht gefolgt, weil sein unstäter flackeriger Schein sie blendete und bannte.

Jetzt aber fiel die Neue ihn an wie ein heißhungriges hechelndes Raubtier.

Sie legte die glühende Stirn gegen die Scheibe.

Die Flocken fielen . . .

Als der Reitknecht vom Dominium Kraitwisen an demselben Vormittag im Dravehner Gutshause seinen Brief abgab und sich — bis die Antwort geschrieben war — in der Leutefüchse von der Mamsell mit einer Tasse Kaffee traktieren ließ . . . da befanden sich die beiden Freunde gerade im altväterlich behaglich eingerichteten Arbeitszimmer des Hausherrn.

Hans Krottendorf sah am Schreibtisch die Viehstandslisten und Getreidetabellen durch, die er sich aus der Gutskanzlei hatte herüberholen lassen; und Jochen Stord streckte aus seinem unbequemen hochlehnigen Grobkaterstuhl die Beine ins Zimmer, besah sich die Rehkronen an den Wänden und schob die Zigarre vor Langeweile immer aus einem „Geäswinkel“ in den andern.

Der Brief des Dekonomierats elektrifizierte ihn in ungeahntem Maße. Er zog anmutig die Kilometerbeine unter den Sessel, schlug mit der Faust auf die Seitenlehne seiner „Causaise“, daß das alte Möbel empört in allen Fugen knakte; und dekretierte: „Dem Mann kann geholfen werden! Selbstgeschlachteten Hasenbraten hab ich schon immer mal essen wollen. Also lang Dir einen Briefbogen und schreibe: — „Mit tausend Freuden ergreife ich die Feder . . .“

„Ich denke ja gar nicht daran!“ jagte der Andere, kniffte den Brief wieder zusammen und steckte ihn in den Umschlag zurück. „Ich war knapp drei Wochen fort und kaum bin ich wieder hier da mache ich die Entdeckung, daß ich mich schleunigst werde nach einem neuen Inspektor umsehen müssen; indem der momentan Gegenwärtige, wie mir scheint, auf eigene Faust während meiner Abwesenheit „Kornauß“ gefeiert hat!“

Der Dragoner lehnte unumwunden ab.

„Erstens habe ich keine Ahnung, was dieser wasserpolaßche Ausdruck „Kornauß“ bedeutet; und zweitens ist mir das alles schnuppegal.“

„Aber mir nicht, Verehrtester! Vor allen Dingen soll man

mir mal ein paar Tage absolute Ruhe lassen, damit hier wieder Zug in die Kolonne kommt. Danach stehe ich mit Vergnügen zur Verfügung.“

„O weiser Senekal!“ . . . ödete Jochen Stord; aber insgeheim beunruhigte ihn diese energische Meinungsäußerung erheblich . . . „Ich garantiere Dir — wenn Du diese Treibjagdeinladung ablehnst, beleidigst Du die guten Deutschen direkt katastrophal!“

„Ah, Jochen!“ . . . lachte der Dravehner. „Du beurteilst Du die Blachs aber verdammt nebenbei! Solche Kleinlichkeit der Gesinnung ist ihnen fremd. Ich brauche bloß ein paar Zeilen zu schreiben, wie die Sachen hier tatsächlich stehen — und sie dispensieren mich ohne weiteres! So haben wir es ja vom ersten Tage an gehalten, daß gegenseitige übertriebene Rücksichtnahme und falsch aufgefaßte Höflichkeit zwischen uns nicht existieren.“

Der Oberleutnant hörte sich das geruhig mit an; doch er ließ sich nicht vom Wege abdrängen.

Er beharrte zähe: „Die alten Herrschaften vielleicht — vergiß aber um Gotteswillen nicht den Sonnenschein des Hauses — die beiden Ziehtöchter.“

Da legte Hans Krottendorf die Feder beiseite, die er noch immer in der Hand gehalten hatte, und lehnte sich in den Schreibstuhl zurück.

Und nach einer Weile erkundigte er sich plötzlich: „Jetzt sag mir doch endlich mal, lieber Junge — weshalb bist Du eigentlich hier mit heraufgekommen in meine ostpreussische Ländlichkeit?“

Jochen Stord nahm vorsichtshalber die Zigarre aus dem Munde. Er schien total fassungslos zu sein; wenigstens erkundigte er sich entrüstet: „Das weißt Du wirklich nicht?“

„Ne.“

„Aber Mensch, mein Urlaub läuft doch noch beinahe vierzehn Tage!“

„Die Du ursprünglich in Monte verleben wolltest. Und zwischen der Riviera und der Insterniederung zu Februarzeiten bestehen unlegbar gewisse prinzipielle Unterschiede.“

Der Baron berauschte sich an einer imponierenden Handbewegung.

„Was mir das bißchen Kälte und Schnee schon ausmacht. Ich bin doch ein schlachtenerprobter wettergebräunter Krieger. Und außerdem — gleich, als ich Dich damals in Nizza traf, kam mir die gloriose Idee, Dich hierher zu begleiten und mir einmal zu beaugapeln, wie Du Deine beim Rommisch erworbenen landwirtschaftlichen Kenntnisse hier verwertest und ob Mastochsen, Ferkel und Kälber auch den notwendigen christlichen Familienanschluß gefunden haben.“

„Schwindel!“

Der Gardedragoner zupfte argwöhnisch an seiner Zigarre.

„Wieso? Glaubst Du etwa nicht daran?“

„Aber kein Gedanke, Junge! Denn erst, als wir die vierköpfige Familie Blach zur Bahn gebracht hatten, rücktest Du mit dieser Idee heraus. Und dann liehest Du mir keine Sekunde Ruhe mehr, triebst und triebst, bis wir Hals über Kopf einpackten und herkamen.“

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Müßet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.
Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernstesten Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Goethe.



Vizeadmiral Gipper,

der Führer der deutschen Aufklärungs-
schiffe in der siegreichen Seeschlacht
egen die Engländer am 31. Mai in der
Nordsee, wurde vom Kaiser mit dem
Orden Pour le mérite ausgezeichnet.



Sturmangriff österreichischer Truppen. Zum Sturm vor-
gehende österr. Truppen kommen aus ihren Felsenlöchern.



Vizeadmiral Scherer,

der Führer der Hochseestreitkräfte in
der siegreichen Schlacht am 31. Mai bei
Hornstriff in der Nordsee, wurde vom
Kaiser zum Admiral befördert und ihm
der Orden Pour le mérite verliehen.

Gemeinnütziges

Herbstanpflanzung von Gemüse.

Im Gemüsegarten können die leer gewordenen Beete zum zweiten mal bestellt werden, um eventuell noch einmal zu ernten. Man säet jetzt Herbstriiben, Teltower Rüben, Spinat und Rapsrüben; man pflanzt Winterkohl, Kohlrabi und Endivien. Zur Aussaat wähle man Gartenbeete in halbschattiger Lage, z. B. im Schutze einer Mauer. Ganz schattige oder ganz sonnige Lagen sind hierbei auszuschließen. Die Saat wird in der ersten Hälfte des August auch noch in der ersten Hälfte des Septembers ausgeführt. Der Samen wird, sei es breitwürfig oder in Reihen, ziemlich dünn ausgesät. Je dünner gesät, desto rascher härten sich die jungen Pflanzen ab, desto besser kommen sie durch den Winter. Oder man verzieht, wenn die Saat zu dicht aufgegangen ist, die Pflanzen auf 5—6 Zentimeter Entfernung; die ausgezogenen Pflänzlinge können auf ein anderes Beet gepflanzt werden. Die Saat muß fleißig begossen werden. Häufige Düngergüsse, wenn sie nicht zu kräftig angewendet werden, wirken hier ausgezeichnet. Obwohl die beste Saatzeit für die meisten Gemüse das Frühjahr ist, sind einzelne derselben doch als Frühgemüse zweckmäßig im Herbst zu säen, oder geben bei Herbstsaat und zweijährig kultiviert, die sichersten und höchsten Erträge.

Bezüglich der Anlegung der Winterkohlpflanzungen sei noch bemerkt, daß ihre Lage so ausgewählt werde, daß sie im Winter, namentlich bei hohem Schnee, vor den Hasen leicht geschützt werden können, sonst dürfte die Ernte bald geschmälert sein.

Auch bei herrschender Trockenheit läßt sich Spinat aussäen, obgleich es von vielen Gartenfreunden auf Grund schlechter Erfahrungen bestritten wird. Man muß es eben nur richtig machen: Das Land wird hierzu vorerst tief umgegraben und reichlich gedüngt; denn der Spinat liefert nur auf an Nährstoffen reichem Boden befriedigende Erträge. Der Dünger soll aber nicht nur einfach in den Schlag geworfen und zugebedt, sondern mit einem langzinkigen Stab recht tief eingehackt und gut mit dem Untergrunde gemischt werden. Auf jeden Quadratmeter des so zubereiteten Beetes schüttet man dann je vier Kannen voll Saure und bestreut nachher das Beet mit Superphosphatgips, um das Ammoniak chemisch zu binden, also im Boden zurückzuhalten; auch Torferde eignet sich dazu, während Holzasche dasselbe austreibt. Darum darf ja keine Holzasche nach dem Düngen verwendet werden. Sobald gut abgetrocknet ist, ebnet man das Beet glatt aus und säet nun guten, groben Samen vom besten Winterspinat, aber ja nicht zu dicht (zehn Gramm auf ein Quadratmeter genügen schon), und zwar am besten in Reihen, wenn man recht großblättrigen Spinat zu erzielen wünscht. Die Reihen können aber ziemlich nahe beieinander — etwa handbreit voneinander entfernt — sein. Nun wird der Samen mit einem Rechen fest angedrückt und mit Torferde oder altem, lockerem Mist bestreut. Schon in

wenigen Tagen keimt der Samen. Dann werden die Keimlinge, wo sie zu dicht stehen, verzogen, so daß nicht mehr als 500 höchstens 800 Pflänzchen auf einem Quadratmeter stehen bleiben. Hierbei jätet man gleichzeitig jegliches Unkraut mit aus. Sobald dann der Spinat gehörig erstarrt ist und drei bis vier größere Blättchen hat, wird er an sonnigen Tagen wenigstens 6—8 Stunden leicht beschattet und jedesmal mit Wasser begossen. Bei dieser Anbauweise und Pflege erhält man prachtvollen Spinat, auch läßt sich dieselbe bei anderen Pflanzen, wie: Monatsrettichen, Schnittkohl und Endivien, anwenden.

Ein 50 Pfg.-Stück als Längenmaß. Jedermann weiß und wird es auch schon erprobt haben, wie schwer es ist ein kleineres Längen- oder Höhenmaß mit den Fingern anzugeben; hat man kein Zentimetermaß zur Hand, so kann ein 50 Pfg.-Stück, das genau den Durchmesser von zwei Zentimetern hat, als Notbehelf dienen. Ein Streifen Papier wird geschnitten, das Geldstück auf das Ende desselben gelegt und dicht an seinen Rändern ein Tintenstrich gezogen oder mit einer Nadel geritzt (Weißbleistiftstriche fallen zu breit aus); dann hat man das Stück zum nächsten Strich zu rücken, wieder zwei Zentimeter abzugrenzen und so fort bis 10 Zentimeter. Durch Einknipsen des Streifens kann das Maß dann beliebig verlängert werden.

Hygiene im Heim. Wenn die Hausfrau verreist, so ist es ihr stets am liebsten, wenn eine geeignete Vertretung in der Wohnung zurückbleibt. Jetzt im Sommer soll reichlich gelüftet und dem desinfizierenden Sonnenlicht Zutritt zu jedem Winkel, zu jeder Ecke gestattet werden. Sperrt man aber die Wohnung ganz ab, so wird der notwendige Durchlüftungs- und Säuberungsprozeß verhindert. Oft geht es indessen nicht anders, als daß man alle Räume hinter Schloß und Riegel legt. Dann vertraue man Blumen und — Tiere Personen an, die damit umzugehen wissen. Teppiche belege man ganz und gar mit Zeitungspapier; Druckerschwärze nämlich besitzt die Eigenschaft, Ungeziefer jeglicher Art fernzuhalten und zu verschrecken. Ebenso fülle man Wäsche- und Kleidungschränke mit zerknülltem Zeitungspapier.

Die größte Aufmerksamkeit verwende man auf Küche und Speisekammer. In dieser verbleibe kein Vorratsrest. Selbst Kaffee und Zucker nicht. Der erstere büßt sein Aroma und seine Güte ein, und der Zucker, wie überhaupt Süßigkeiten, zieht Ungeziefer herbei als Schwaben, Ratten und Ameisen.

Wenn nicht eine Vertretung dauernd in der Wohnung sein kann, so sorge man wenigstens dafür, daß hin und wieder jemand Nachschau hält. Dann sind alle Türen und Fenster weit zu öffnen, damit Luft und Sonne durch alle Räume fluten. Man lasse auch die Wasserhähne tüchtig laufen, auch in der Badestube und im Klosett, um der Ansammlung schädlicher Gase in den Abflußröhren und dem Eindringen derselben in die Wohnung vorzubeugen. Wie oft sind Typhus und ähnliche schwere Erkrankungen auf solche Pestgerüche zurückzuführen, die sich in der verlassenen Wohnung einfressen konnten.